

len schöpfen, als er literarische Texte mit anspruchsvollen Fotos des Freiburger Fotografie-Dozenten Michael Buchner zu einer literarischen Reise durch das heutige Bundesland zusammenstellte.

In lockerer Reihung verknüpft der Band bekannte mit weniger bekannten Texten und Motiven. Neben den manchmal verfremdenden, meist aber stimmungsvollen Fotos findet sich auch in der literarischen Topografie manch ungewöhnliche Perspektive: Hermann Brochs Schilderung des Mannheimers Hafens etwa oder Dostojewskijs wortgewandte Bewunderung für die Kanalisation von Karlsruhe. Selbstverständlich fehlen auch die «Schulbuch-Klassiker» nicht, die das literarische Bild Württembergs und Badens nachhaltig prägten, wie die *Geister am Mummelsee*, Mörikes *Schöne Lau*, Uhlands Hirsauer Klosterulme oder Lenaus Wurmlinger Kapelle. (In welchem Schulbuch stehen sie heute noch?)

Doch die rund 70 literarischen Beispiele des Bandes stammen nicht nur aus der Vergangenheit. Sie stammen auch aus der Feder zeitgenössischer Autoren, darunter Marie Luise Kaschnitz mit ihrer topo- wie soziografisch genauen Beschreibung des Markgräfler Land-Fleckens Bollschweil oder Martin Walsers *Seelob* als Selbsterfahrung seines schwimmenden Romanhelden Gottfried. Selbst die ironischen Zeilen Samuel Becketts, Hans Christian Andersens Märchen von der alten Kirchenglocke in Marbach oder Gabriele Wohmanns plötzliche Erkenntnis auf dem Bahnhof von Heilbronn sind aufgeführt.

Dazwischen stolpert der Leser über Abraham a Sancta Clara oder Victor Scheffels *Ekkehard*. So verstärkt sich beim Blättern der Eindruck, daß zwischen den aktuellen Texten und den verstaubten, aber noch immer lesbaren Bestsellern des 19. Jahrhunderts große Beliebtheit herrscht. Der Zwang, alle Teile des heutigen Bundeslandes annähernd gerecht zu bedenken, scheint vielmehr das vorherrschende Prinzip gewesen zu sein. Deshalb «funktioniert» auch die im vorangestellten Gespräch zwischen Peter Härtling und dem Herausgeber betonte doppelte Spiegelung bzw. Reibung zwischen Text und Fotografie keineswegs immer. Und für manchen Text wünschte man sich mehr als die minimierte Einführung. Ob die Zusammenstellung tatsächlich zu poetischen Entdeckungsreisen einlädt, wie der Untertitel des Bandes verspricht? Vielleicht eignet sie sich eher dazu, denen geschenkt zu werden, die schon alles in ihrem Bücher-schrank stehen haben.

Benigna Schönhagen

GREGOR WITTKOP (Hrsg.): **Hölderlin der Pflegesohn. Texte und Dokumente 1806–1843 mit den neu entdeckten Nürtinger Pflegeschaftsakten.** (Schriften der Hölderlin-Gesellschaft, Band 16). J.B. Metzler Verlag Stuttgart 1993. 388 Seiten mit 11 Abbildungen. Broschiert DM 48,-

Über 36 Jahre lang – von 1807 bis zu seinem Tod 1843 – lebte der Dichter Friedrich Hölderlin im Haus des Tübingen

ger Schreinermeisters Zimmer. Als unheilbar geisteskrank war er aus der Klinik entlassen und entmündigt der Familie Zimmer anvertraut worden. Vierteljährlich rechneten Ernst Zimmer und später seine Tochter Lotte, die nach dem Tod des Vaters die Pflegschaft übernommen hat, mit Hölderlins Mutter und nach deren Tod 1828 mit Hölderlins amtlichen Vormündern ab. Seit langem bekannt und publiziert sind die Pflegeschaftsrechnungen von 1828 bis 1832 mit zwölf Briefen Ernst Zimmers, in denen er nicht nur das Kostgeld von 62 Gulden und 30 Kreuzer quittiert, sondern auch immer wieder über den Zustand des «Herrn Magister» Hölderlin berichtet: *ihr Pfleg Sohn ist recht wohl nur ein winig unruhig, ich hofe aber auf eine baldige besserung bei Ihm* (16. April 1832). Die späteren Pflegeschaftsakten galten als verschollen und waren es auch, bis kürzlich. Völlig überraschend wurde im Nürtinger Stadtarchiv ein falsch eingeordnetes Faszikel von der 4. bis zur 14. Administrationsrechnung 1833 bis 1843 mit 56 Hölderlins Pflegeschaft betreffenden Dokumenten von insgesamt rund 200 Schriftstücken gefunden: 42 Briefe der Familie Zimmer, zudem Quittungen von Ausgaben für Hölderlin, Schriftstücke zum Tod des Dichters und seine gesamte Vermögensverwaltung.

Dieser sensationelle Fund wird nun, angereichert durch bekannte, meist aus der Großen Stuttgarter Ausgabe stammende Texte, erstmals im vorliegenden Buch publiziert. Und durch die neuentdeckten Texte, etwa 200 von den ausgewählten 500, erhält dieses Buch auch seine Bedeutung. Das Bild des kranken Hölderlin, bislang meist von Zeitgenossen mit literarischen Ambitionen gezeichnet, erhält nun durch die Briefe der Familie Zimmer und andere Dokumente eine unverstellte, durch keine «interpretierende Zutaten verzerrte» Sicht, wenngleich auch sie subjektiv und selektiv ist. Manches wird bestätigt, Vermutetes bezeugt, einiges korrigiert. So wird die auch von anderen geschilderte Unruhe des Kranken, die oft mit apathischen Verhaltensweisen wechselte, nicht nur durch zahlreiche Schusterrechnungen, sondern vor allem in den Briefen deutlich. So heißt es in einem Brief von Ernst Zimmer 1834: *Morgens 3 Uhr steht Er auf Spazirt im Haußhöhrn bis 7 Uhr wo Er zum frühstück geht auf und ab, den Spielt Er Clavir. oft 2 Stunden lang und Singt auch oft dazu die uebrige Tages Zeit geht Er im Haus herum.* Und Lotte Zimmer schreibt am 4. Februar 1839: *Herrn Bibliothekar ist gegenwärtig sehr unruhig. (...) es wechselt alle Tage beynab, oft ist Er ganz ruhig u. still u. wirklich so böß u. unruhig. (...) sogar deß Nachts steht Er auf u. läuft herum.* Doch nebenbei wird in den Briefen auch deutlich, wie geduldig, ja liebevoll die Familie Zimmer mit Hölderlin umging, etwa wenn es 1842 bei Lotte heißt: *... da Er oft so böß wurde, daß man Ihm abwehren mußte, wo Er meine Mutter nachdem Sie Ihm abwehrte, ganz sanft am Arm nahm u Sie in unser Zimmer führte, u sagte Er mache gewiß keinen Lärmen u. es war so bedeutend daß er die Sessel in der Stube herumwarf, was Er aber im andern Augenblick nicht mehr wissen wollte, sonst ist Er aber ganz ordentlich, wir fürchten Ihn auch gar nicht, wenn Er so tobt, weil wir es schon gewöhnt sind, man muß oft wo man traurig sein sollte, noch genug ob Ihm lachen.* Eindrucksvoll offenbart eine von Lotte Zimmer 1839 geschilderte

Episode die Angst Hölderlins vor Veränderungen. Als er einmal einige Tage, damit sein Zimmer frisch gestrichen und wieder gerichtet werden konnte, in ein anderes Zimmer umquartiert wurde, benötigte es dazu einer großen Überredungskunst, weil er ganz mißtrauisch ist u. meint Er müsse fort. Auch daß Hölderlin immer und immer wieder in seinem Hyperion las, sich wirklich mit Declamationen aus Klopstocks Oden beschäftigte oder aus dem Homer ganz begeistert Gesänge vorlas, zu allen möglichen Gelegenheiten dichtete und Gedichte seinen Besuchern mitgab, wird aus den Briefen deutlich.

Die vorliegende Sammlung «alter» und «neuer» Texte bietet eine hervorragende Dokumentation aller authentischen Zeugnisse aus Hölderlins Turnjahren von 1806 bis zu seinem Tod 1843.

Wilfried Setzler

Katalog der Inkunabeln in Bibliotheken der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Bearbeitet von HERBERT HUMMEL und THOMAS WILHELMI unter Mitwirkung von Gerd Brinkhus und Ewa Dubowik-Belka. (Inkunabeln in Baden-Württemberg. Bestandskataloge, Band 1). Harrassowitz Verlag Wiesbaden 1993. 341 Seiten und 32 Abbildungen. Leinen DM 98,-

Mit Inkunabeln, Wiegendrucken, bezeichnet man alle bis zum Jahr 1500 erschienenen Erzeugnisse der Buchdruckkunst. Sie sind selten, kostbar und gehören zum wertvollsten Bestand einer Bibliothek, sofern Bibliotheken überhaupt Inkunabeln besitzen. Seit 1925 gibt eine von der Staatsbibliothek in Berlin eigens dazu einberufene Kommission einen Gesamtkatalog der Wiegendrucke heraus, der auf Vorarbeiten von Ludwig Hain zurückgeht, die dieser zwischen 1826 und 1838 unter dem Titel *Repertorium bibliographikum, in quo libri (...) usque ad annum MD (...) recensentur* veröffentlicht hat. Große und bedeutende Bibliotheken wie etwa die des British Museums in London verfügen seit langem über eigene Inkunabelkataloge. Wie sehr das Interesse an den Wiegendrucken in den letzten Jahrzehnten zugenommen hat, belegen nicht nur spektakuläre Auktionen, auf denen bedeutende Bestände in alle Welt vermarktet wurden, sondern auch zahlreiche Publikationen über Inkunabel-Bestände einzelner Bibliotheken. Für Baden-Württemberg könnte man etwa nennen die Stadtbücherei Reutlingen, die Stadtbibliothek Ulm, das Stadtarchiv Heilbronn und die Universitätsbibliothek Freiburg.

Daß sich die gründliche Suche nach Inkunabeln und deren systematische Katalogisierung noch immer lohnen und wissenschaftlich interessante Ergebnisse bringen, belegt der hier angezeigte Bestandskatalog, der als erster Band einer neuen Buchreihe *Inkunabeln in Baden-Württemberg* die Wiegendrucke in den katholisch-kirchlichen Bibliotheken im Gebiet der Diözese Rottenburg-Stuttgart verzeichnet. Insgesamt weist er 617 Inkunabeln und 24 Inkunabelfragmente nach in den Bibliotheken der 15 Landkapitel (Dekanate) Biberach, Ehingen, Ellwangen, Künzelsau, Mergentheim, Ravensburg, Riedlingen, Rott-

weil, Saulgau, Schwäbisch Gmünd, Tettnang, Ulm/Laupheim, Waldsee, Wangen und Wiblingen/Ulm sowie beim Wilhelmsstift in Tübingen, bei der Bibliothek, dem Seminar und dem Diözesanmuseum in Rottenburg, der Brandenburgischen Kaplaneistiftung in Biberach und dem Katholischen Bibelwerk in Stuttgart. Nicht erfaßt wurden die Inkunabeln der (wiedergegründeten) Klöster Neresheim und Weingarten. Der weitaus größte Teil aller verzeichneten Inkunabeln befindet sich im Tübinger Wilhelmsstift (359 Stück) und in der Seminarbibliothek Rottenburg (146 Stück).

Die Bedeutung des Gesamtbestandes ist erstaunlich hoch, der Katalog entsprechend wichtig, verzeichnet er doch auch etliche recht seltene, einige bislang nur als Fragmente bekannte und sieben (!) bisher unbekannte Inkunabeln, zudem konnten einige Inkunabeln ohne Druckdatum aufgrund von Rubrikatorenvermerken nun erstmals datiert werden. Doch nicht nur neue Drucke und exakte Datierung brachte die Untersuchung und Katalogisierung. Aus den Besitzeinträgen gaben sich eine Reihe interessanter neuer Aspekte zur Bibliotheksgeschichte, zum Beziehungsgeflecht einzelner Personen und verschiedener Institutionen. Die Beschäftigung mit den Bucheinbänden – die Mehrzahl der Inkunabeln trägt noch den zeitgenössischen Originaleinband – führte zu Erkenntnissen über Buchbinderwerkstätten, die die Forschungsarbeiten des Stuttgarter Einbandforschers Ernst Kyriss ergänzen, korrigieren und präzisieren.

Dem 217 Seiten umfassenden Katalog vorangestellt ist, da viele Inkunabeln aus den zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgelösten Klöstern stammen, ein Aufsatz zur württembergischen Bibliothekspolitik im Zeitalter der Säkularisation. Besonders wichtig aber sind die dem Katalog nachgestellten Register und Konkordanzen. Sie erleichtern die gezielte Befragung des Katalogs nach Personen, Orten, Sachen, nach den Provenienzen, den Druckern und Verlegern, den Buchbindern und Einbandgruppen; zudem erlauben sie einen Vergleich mit den wichtigsten im Druck vorliegenden Inkunabelkatalogen.

Wilfried Setzler

Reutlingen 1930–1950. Nationalsozialismus und Nachkriegszeit. Katalogband: Herausgegeben vom Heimatmuseum und dem Stadtarchiv Reutlingen 1995. 464 Seiten mit rund 650 Abbildungen, davon 44 in Farbe. Broschiert DM 46,-; Aufsatzband: **50 Jahre Kriegsende. Aufsätze zur Reutlinger Stadtgeschichte zwischen 1930 und 1950.** (Reutlinger Geschichtsblätter, Band 34). Herausgegeben vom Stadtarchiv Reutlingen und dem Reutlinger Geschichtsverein 1995. 628 Seiten mit 159 Abbildungen. Gebunden DM 59,-

50 Jahre Kriegsende. Sonderband. (Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim u. T., Band 19). **Stadt Kirchheim u. T.** 1995. 266 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband DM 10,-